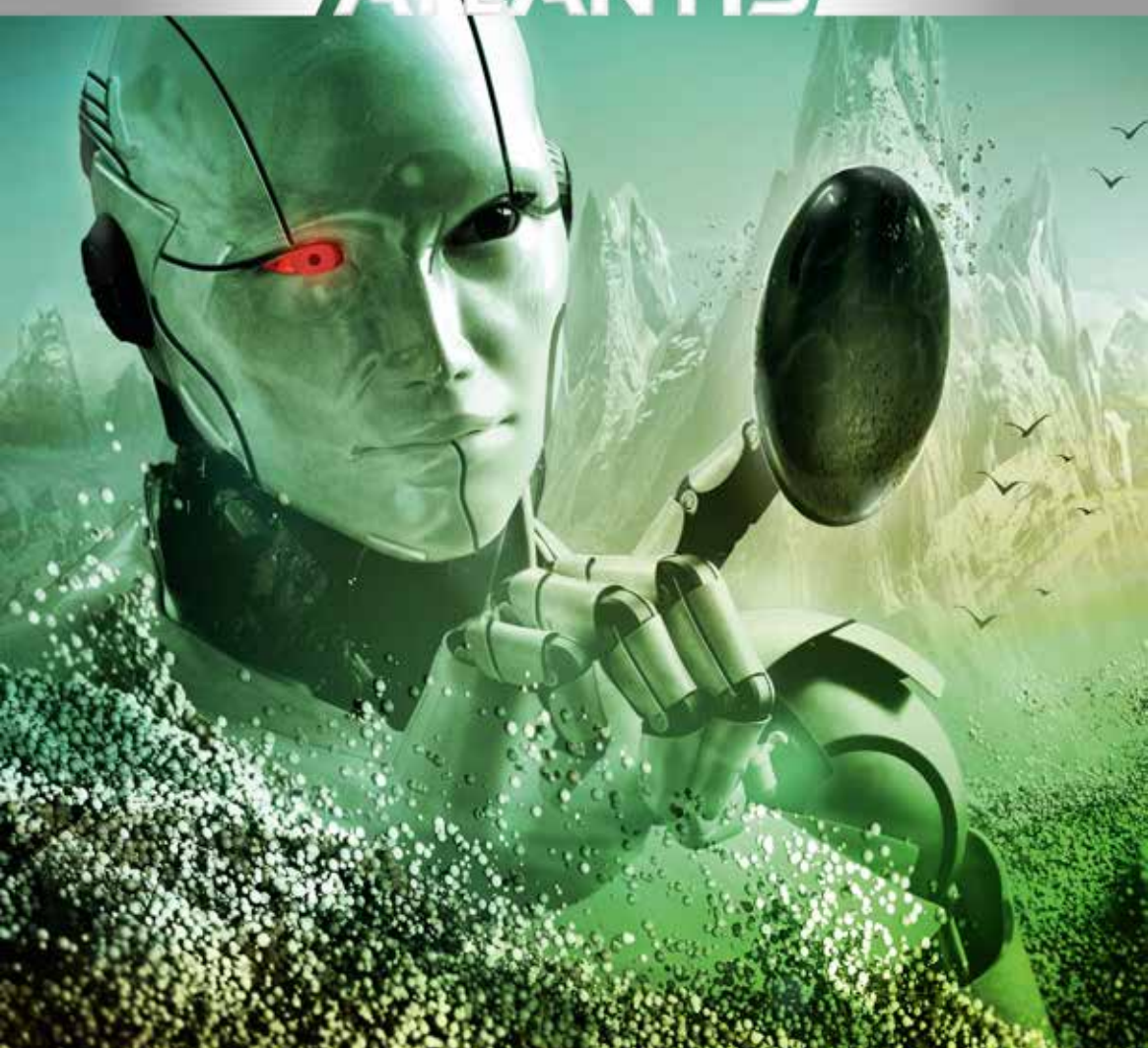


Perry Rhodan

Perry Rhodan

Nr. 10 von 12

ATLANTIS



Dietmar Schmidt

Das Talagon

Perry Rhodan

Nr. 10

ATLANTIS

Dietmar Schmidt

Das Talagon

Er steht im Dienst der Kosmokraten –
seit Äonen folgt er seinem eigenen Plan

Mehr als dreieinhalb Jahrtausende schon reisen die Menschen mit Raumschiffen durch das Weltall. Dennoch gibt es auf der Erde genügend Geheimnisse. Eines dieser Mysterien ist der Kontinent Atlantis, der gut 8000 Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung versunken ist.

Gegen ihren Willen werden Perry Rhodan und seine Frau Sichu Dorksteiger in diese Vergangenheit geschleudert. Sie landen in der Zeit, in der die menschenähnlichen Arkoniden auf Atlantis eine Kolonie errichtet haben – gleichzeitig führen sie einen Krieg gegen die fremdartigen Maahks.

Rhodan und Dorksteiger kommen Stück für Stück an die Informationen, die sie benötigen, um vielleicht in ihre Zeit zurückzukehren. Sie treffen sogar auf Atlan, den Rhodan eigentlich erst Jahrtausende in der Zukunft kennenlernen wird. Bei alledem dürfen die unfreiwilligen Zeitreisenden keinen Fehler begehen und ihre eigene Gegenwart verändern.

Zudem ist eine kosmische Macht aktiv: das Raumschiff STRAHLKRAFT mit seiner beeindruckenden Technik. Es stellt sich heraus, dass Atlantis ein wichtiger Punkt für kosmische Geschehnisse ist.

Dort kommt es zur Konfrontation zwischen den Menschen und dem Kommandanten der STRAHLKRAFT. Dieser öffnet DAS TALAGON ...





Prolog

Arkonspitze – 17. April 8005 v. Chr.

Auf dem Gipfel des Bergs stand ich, über mir der gewaltige kobaltblaue Zylinder der STRAHLKRAFT, als sie kamen, um mich zu besiegen: Perry Rhodan, Sichu Dorksteiger und Rowena da Gonozal.

Vom ersten Moment an hatte ich sie so gesehen, wie sie waren, obwohl Rhodan und Dorksteiger als Arkoniden getarnt waren. Ich durchschaute ihre primitiven Biomolplastmasken, blickte durch die lächerliche Verkleidung geradewegs auf Rhodans helles Gesicht und Dorksteigers grüne, von goldenen Linien- und Punktmustern überzogene Haut.

Sie näherten sich mir mit Waffen in den Händen. Wäre die Situation kritisch gewesen, hätte ich mich über die Dummheit meiner Zwergandroiden geärgert, auch wenn ich mir schon lange keine Illusionen mehr machte, was ihre Fähigkeiten betraf. Aber die Handstrahler der Neuankömmlinge waren harmlos. Und ich hatte ihnen den Schutzschirm geöffnet.

Gemeinsam mit RCO wartete ich auf sie, das Talagon deutlich sichtbar in der Hand. Ich wusste genau, welches Bild sich ihnen bot. Das Tal und das Meer, das im Sonnenschein hellblau funkelte, waren ein guter Hintergrund für mich und den Serviceroboter. Wind pfiß über die Hochebene. Wir standen ungerührt da, nur das Talagon pendelte an seiner Kette in den Böen.

Ich wollte sie begrüßen, doch bevor ich etwas sagen konnte, riss da Gonozal

den Impulsstrahler hoch und schoss mir ins Gesicht.

Nur dass der Strahl mich nicht erreichte. Mein Schutzschirm absorbierte ihn spurlos. Für meine Kontrahenten musste das frustrierend wirken.

Die Arkonidin verdiente eine darüber hinausgehende Bestrafung, daher schnippte ich mit den Fingern, und sie brach zusammen, bäumte sich noch ein paarmal unter Schmerzen auf. Aber das würde sich legen. Dorksteiger sprang zu ihr. Aber wie wollte ihr die Frau mit

der grünen Fraktalhaut helfen? Sie war eine Ator, hatte mir mein AUGE verraten. Verwandt mit den Hathor, einem zuschanden gekommenen Hilfsvolk der Kosmokraten? Darauf erhielt ich keine klare Sicht. Verbargen meine Herren und Meister wieder etwas vor mir?

»Wissen die Kosmokraten, dass du Leben auslöschst, statt es zu

fördern?«, fragte mich Perry Rhodan.

Bleierne Müdigkeit legte sich über mich. Dieses öde Salbadern! Dieses ewig gleiche moralisierende Gejammer!

Also sah ich ihm in die Augen, während ich das Talagon mit einer beiläufigen Drehung öffnete. Das Ei, das eigentlich Leben symbolisierte, verbreitete nun Tod. Mir gefiel die Ironie.

Rhodan schrie auf. Er stürzte vor, besann sich, bevor er meinen Schutzschirm berührte. Sein Gesicht bot ein prächtiges Bild. Ich merkte ihm an, dass er sich einen Moment lang fragte, ob ich das Talagon allein seinetwegen geöffnet hatte, und diesen Augenblick genoss ich. Dann traf ihn die Erkenntnis, dass er versagt hatte, dass alles Leben in die-

Die Hauptpersonen des Romans:

Tolcai – Der Diener der Kosmokraten erzählt seine Geschichte.

Perry Rhodan – Der Terraner lauscht einer kosmischen Geschichte.

Toshik – Der Gendesigner fühlt sich zwischen Arbeit und Familie zerrieben.

Joshiron – Der junge Takerer hat Schwierigkeiten mit seinem neuen Leben.

Caysey – Die Atlanterin scheint dem Ende ihres Lebens entgegenzugehen.

sem Spiralarm erlöschen würde, weil er zu spät gekommen war.

*

Nur um Sekunden.

Perry Rhodan empfand nicht nur Tolcais mentalen Druck, sondern auch grenzenloses Entsetzen. Wäre er nur Sekunden früher eingetroffen ... *Nein*, sagte er sich. *Tolcai war bereit. Er hat auf uns gewartet. Er hat uns den Schutzschirm geöffnet. Weil er ein Publikum wollte. Sein Entschluss stand schon lange fest.*

Rhodan hatte das Rennen um die Waffe verloren, und Tolcai hatte sie geöffnet. Das zweieinhalb Meter große Roboterwesen, elegant und nach einem offenbar universellen ästhetischen Ideal geformt, hatte eine stumpfbraune Metallhaut, von der sich schroff die Augen abhoben, eines rot, das andere schwarz. Im Unterschied dazu waren die anderen Sinnesorgane im birnenförmigen Kopf nur als Schlitze angedeutet. Tolcai sah wie ein Ebenbild Laires aus, handelte aber nicht wie ein Kosmokratenroboter.

Von den Auswirkungen seiner Tat war Rowena als Erste betroffen.

Wo Tolcais Waffe sie niedergestreckt hatte, krampfte sie sich zusammen. Entsetzen trat in ihr Gesicht. Sie schrie auf. Ihre Haut wurde dunkel, Runzeln bildeten sich, die sich zu Furchen vertieften, aus denen Fleisch hervorquoll, das sich schwärzlich verfärbte und granuliert. Nur wenige Sekunden dauerte es, und ihre Überreste waren nicht mehr als Rowena da Gonozal zu erkennen.

Das war das Schicksal, das ihnen bevorstand. Der ganzen Erde in der Vergangenheit. Dem Spiralarm. Das Schicksal, das die Menschheit auslöschen würde, bevor man überhaupt von einer Menschheit sprechen konnte.

Nukleotide Pest.

Bei allem Entsetzen fragte er sich, wie eine radikale Waffe aus dem lebensfeindlichen Arsenal der Chaotarchen in die Hände eines Kosmokratendieners gelangt sein konnte.

Er sah zu Sichu, die neben Rowenas Leiche kniete und vergeblich versuchte, sich aufzurichten. Seine Frau erwiderte seinen Blick mit Verzweiflung in ihrem Gesicht, das noch wie ihr Gesicht aussah. Weil sie meist in seiner Nähe war, half ihr die Vitalenergie aus Rhodans Zellaktivator, aber wie lange konnte er sie schützen? Ein paar Minuten? Kaum genug, um noch einen Ausweg zu finden.

Rhodan biss die Zähne zusammen und rief QUARTAM. Das Schiff, das einmal der arkonidische Wissenschaftler Quartam da Quertamagin gewesen war, stand als Einsatzreserve im Hangar der BEST HOPE. Sein Eingreifen war nun dringend erforderlich – aber würde er rechtzeitig eintreffen? Kaum.

Als Rhodan zu Sichu eilte, verursachte ihm die Bewegung leichten Schwindel; seine Beine fühlten sich an wie aus Gummi. Die Nukleotide Pest hatte auch ihn befallen. Sein Zellaktivator kämpfte dagegen an – in der linken Schulter, wo der Chip implantiert war, spürte er bereits ein Wärmegefühl. Noch schützte die gespeicherte Vitalenergie ihn ebenso wie Sichu, aber wie viel Zeit ihnen blieb – Minuten, Stunden oder Tage –, wusste der Terraner nicht zu sagen.

*

Ich weidete mich an ihrem Anblick.

Rhodan schloss Dorksteiger in die Arme. Bislang hatten sie überlebt, doch Rhodans Vitalenergiespeicher würde bald ausgelaugt sein, und für beide kam das Ende. Vermutlich würde der simple Zellaktivator Dorksteiger früher sterben lassen und seine letzten Impulse für seinen Träger aufsparen, eine patheti-



sche und letztlich sinnlose Übung, denn beider Ende war unabwendbar.

Ich hatte erreicht, was ich mir vorgenommen hatte. Hinter mir lag ein langer Weg, und jetzt, am Ziel der Reise, fühlte ich mich seltsam leer. Meine wahren Gründe, das Talagon zu öffnen, hatte ich nie preisgegeben, auch nicht in meinem Gespräch mit Rhodan an Bord der STRAHLKRAFT. Niemand hatte sie erfahren dürfen – schon gar nicht meine kobaltblaue Walze.

RCO wandte sich mir zu. »Ich merke Ihnen Verdrossenheit an. Darf ich mich nach dem Grund dafür erkundigen?«

»Für eine primitive Maschine bist du recht aufmerksam, mein Kleiner«, knurrte ich.

»Ich möchte nur helfen. Und ich bin kein primitiver arkonidischer Service-roboter mehr. Tuglans Haut der Heilung hat mich kosmokratisiert.«

»Das macht dich nicht zu meinesgleichen«, versetzte ich. Auch nicht das, was ich ihm darüber hinaus geschenkt hatte, ohne dass er davon wusste. »Um mir zu helfen, müsstest du mich verstehen, und dazu wäre erforderlich, dass du meine Vergangenheit kennst.«

Ich musste wirklich in meinem Innersten erschüttert sein, dass ich mich mit einem antiquierten Automaten abgab. Aber irgendwie erheiterte er mich.

RCO gab keine Ruhe. »Zu meinen Funktionen als Serviceroboter gehört auch die Verantwortung für das psychische Gleichgewicht meines Besitzers. So wurde ich programmiert, und ich vermag es nicht abzustreifen. Wenn Sie die Muße haben, erzählen Sie mir doch von Ihrem Leben. Ich habe momentan nichts zu tun, und Sie?«

Also wollte mich eine simple positionische Maschine therapieren, mich, der ich Superintelligenzen in die Schranken gewiesen hatte. Ungerührt sah ich zu, wie meine Zwergandroiden taumelten. Noch bewahrte sie ihre kos-

mokratische Aufladung vor dem Ende, aber schon bald würden sie sich in widerwärtige Karikaturen lebendiger Stofflichkeit verwandeln.

Wieso nicht?, dachte ich.

»Auch wenn du es nicht glauben wirst, meine Geschichte begann genau hier«, sagte ich, ohne RCO anzusehen. Was sollte ein Blickkontakt zwischen meinen Augen und seinen Sehzellen auch bedeuten? »Auf diesem insignifikanten Planeten. Auf genau diesem Berg. Fast zweihunderttausend Jahre ist es her.« Ich sah zur STRAHLKRAFT hoch, die über dem Berg stand, den Josphiron vor langer Zeit *Tradracu* getauft hatte.

»Selbst der riesigste Baum im Urwald entsteht aus einem einzigen winzigen Samenkorn«, begann ich. »Ich entstand aus einem insignifikanten Zweibeiner, und sieh, was aus mir geworden ist. Ich bin heute ein anderer als damals und kann darum nicht in der ersten Person von meinem frühen Leben berichten ...«

1.

Lotron – 196.516 v. Chr.

Indem er sein Reich inspizierte, versuchte sich Direktor Toshik von den Sorgen abzulenken, die sein Sohn ihm bereitete.

Er vergewisserte sich, dass die Habitzellen in dem Forschungskomplex, der ihm noch nicht lange unterstand, makellos sauber waren. Sie waren es, und es überraschte ihn wenig. Roboter kümmerten sich rund um die Uhr um die Tanks mit seinen Zuchtexperimenten.

Die vier Aspiranten, die ihn auf seiner Visite begleiteten, waren frisch auf Lotron eingetroffen, und sie hatten viele Fragen, die sie stellen mussten, ohne sich eine Blöße zu geben. Ein wenig genoss Toshik die Situation. Fast wie ges-



tern erschien es ihm, dass er selbst Aspirant gewesen und auf Schritt und Tritt seine Klugheit hatte beweisen müssen. Wie gut, dass diese Zeiten vorbei waren – oder wenigstens, solange er nicht mit seinen Vorgesetzten zu tun hatte. Bei diesen Leuten musste man vorsichtig sein, sehr vorsichtig.

Sie blieben vor einem Käfig mit einem Exemplar stehen. Durch die transparente Scheibe sah man ein kleinwüchsiges, cappinoides Wesen, das teilnahmslos zurückstarrte.

»Dies ist eine autochthone Primatin Lotrons«, erklärte Toshik. »Wie Sie sehen, ist sie uns recht ähnlich, und obwohl sich die Spezies auf Steinzeitalter befindet, besitzt sie ein gewisses Entwicklungspotenzial. Im nächsten Käfig ...« – er ging einige Schritte weiter – »präsentiert sich Ihnen ein Hybride, die wir hier als *Konu* bezeichnen.«

Das Wesen in der Nachbarzelle hatte Kopf, Brust und Arme eines Primaten, der in den Körper eines vierbeinigen Reittiers überging. »Es handelt sich um eine Kreuzung zwischen einem Morga und einem autochthonen Primaten Lotrons. Sie haben Potenzial, was unsere Ziele anbetrifft, und sind fortpflanzungsfähig – nicht nur mit anderen *Konu*, sondern auch mit den urtümlichen, getrennten Spezies.«

»Ihre *Konu* basieren also auf planetarem Genmaterial und können mit den indigenen Spezies der Urwelt weiterhin Nachkommen zeugen?«, fragte Katrop, ein spindeldürrer junger Kerl, dessen Haaransatz schon zurückwich. »Heißt das, Sie nutzen die planetare Gensphäre, um Probanden kostenlos zu vermehren?«

»Ganz recht«, antwortete Toshik knapp.

Katrop wollte nachhaken, aber Gonilda, eine schwarzhaarige Genetikerin mit stechenden Augen, deren Mund niemals lächelte, kam ihm zuvor. »Wie wird

die Population gegebenenfalls eingedämmt?«

»In das Genom der *Konu* sind genetische Schalter eingebaut, die sich durch Hyperimpulse aktivieren lassen, und sogar durch gewisse Nahrungsmittel.«

»Und es wird Jagd auf sie gemacht«, sagte ein dritter Aspirant. In seinem breiten Gesicht stand unverhohlene Vorfreude.

»Damit wird zusätzlicher Selektionsdruck ausgeübt«, gab Toshik die offizielle Linie der Forschungskolonie wieder. Er verabscheute die Jagdgesellschaften, bei denen den *Konu* unter Verzicht auf Strahlwaffen vom Morga-Rücken mit primitiven Gerätschaften wie Pfeil und Bogen nachgestellt wurde.

»Mich interessiert die Aktivierung genetischer Schalter durch Nahrungsmittel«, sagte Aspirant Nummer vier, eine stille, leicht füllige junge Frau mit einem unsicheren Lächeln, die auf den Namen Alida hörte. »Ist daran gedacht worden, genetisches Material über Nahrungsmittel einzuführen?«

Toshik sah sie an, zog die Brauen hoch und schwieg. Sie schlug die Augen nieder, als ihr bewusst wurde, dass man ihre Frage als anmaßend auffassen konnte. Toshik fand das durchaus nicht, aber es konnte nicht schaden, die junge Forscherin ein wenig zurechtzustutzen. Falls er sie in seine Dienste nahm, müsste er sie ohnehin kleinhalten, damit sie möglichst lange Ergebnisse für ihn erbrachte, bevor sie zu selbstbewusst und unabhängig wurde.

Als ihr Schweißperlen auf die Stirn traten, ließ er sich zu einer Antwort herab. »Wir führen entsprechende Experimente durch, aber auf einem getrennten Kontinent, damit keinerlei unerwünschte Kontamination auftritt, die am Ende noch eine Immunität zur Folge hat.«

Sie gingen weiter und passierten ein Schott aus schwerem Panzerstahl.

»Was befindet sich dahinter?«, fragte



der dritte Aspirant, dessen Namen sich Toshik nicht gemerkt hatte. »Es gibt doch auch noch diese einäugigen Kolosse.«

Toshik lächelte. »Was Sie meinen, ist ein auslaufendes Zuchtmuster, dem die nötige Intelligenz abgeht. Die Versuche damit wurden eingestellt. Was Sie hier vor sich sehen, ist Habitathalle C-vier. Darin befinden sich die Konu, zu deren Weiterentwicklung man mich als Leitenden Gendesigner mit dem Spezialgebiet der Dakkarimpuls-Stimulation eigens nach Lotron geholt hat. Sie entstammen der gleichen Linie wie die anderen, sind aber viel weiter von ihren Ursprüngen fortentwickelt worden. An ihre cappinoide Herkunft erinnert nur noch wenig.«

»Dann sind sie für das Ziel aber nicht nützlich?«, fragte Nummer drei, der sich immer mehr als phantasieloser Hohlkopf entpuppte.

»Im Gegenteil. Die mangelnde Ähnlichkeit ist durchaus wünschenswert, denn sie erleichtert die Verschleierung, wenn sie endlich bestimmungsgemäß eingesetzt werden können.«

»Können wir sie sehen?«

»Sie sind sehr gefährlich, aber auch streng geheim. Daher: nein.«

»Werden sie auch in die Biosphäre entlassen?«, fragte der breitgesichtige Hohlkopf. »Kann man sie jagen?«

Das war alles, was ihn interessierte. Toshik begriff, dass er sich den Namen aus gutem Grund nicht gemerkt hatte. Er würde nicht auf seiner Personalanforderungsliste auftauchen.

»Nein. Dazu sind sie zu wertvoll. Und zu gefährlich.« Mit ihnen konfrontiert, hätten die vergnügungssüchtigen Tagediebe eine böse Überraschung erlebt.

Er nahm die Meldungen der Techniker, untergeordneten Gendesigner und Roboter entgegen. Nachdem er gesehen hatte, dass in seinen Habitathallen

alles gut war, entließ Toshik die Aspiranten, kehrte ins Büro zurück und bestellte seinen Sohn zu sich.

*

Toshik hatte sich nicht lang geziert, als die Golamo versucht hatte, ihn für die Geheimstation auf Lotron abzuwerben, einem Planeten in einer fernen Galaxis, deren Name niemals fiel. Die Versetzung war der Neuanfang gewesen, den er nach Salvidas Tod dringend benötigt hatte.

Der tödliche Gleiterunfall seiner Frau hatte ihrer längst schal gewordenen Beziehung ein passend banales Ende gesetzt, und Toshik war beinahe erleichtert gewesen. Seine Bekannten hatten von einem Schicksalsschlag gesprochen; er betrachtete es als einen Schnitt.

Sein Sohn sollte Teil von Toshiks neuem Leben fern der Heimat sein, aber Joshiron war an das Leben in einer Metropole gewöhnt. Schon lange fehlten ihm sein altes Zuhause, seine Freunde, seine Freizeitvergnügungen. Gut verkraftete er die Umstellung nicht.

Fast bereute Toshik, ihn nach Lotron mitgenommen zu haben. Doch hätte er ihn zurückgelassen, wäre die Bindung zwischen ihnen endgültig durchtrennt worden. Sie war zu schwach, um eine Entfernung von 35 Millionen Lichtjahren zu überdauern. Wäre Joshiron in Gruelfin zurückgeblieben, hätte Toshik ihn endgültig verloren.

*

Joshirons Augen zeigten die Farbe dunklen Bernsteins, wie man ihn auf Lotron fand. Nicht nur sie erinnerten Toshik an Salvida. Auch im Schnitt seiner Nase und der Art, wie er die Lippen zusammenpresste und spitzte, wenn ihm etwas gegen den Strich ging, erkannte Toshik seine tote Frau wieder.

Hätte er nur mehr von mir, dachte Toshik voll Bedauern. *Dann wäre er nicht so verträumt und ziellos. Vielleicht hätte ich ihn nicht in diesem Umfang dem Einfluss Salvidas überlassen dürfen.*

Seine Frau entstammte den höheren Kreisen der takerischen Gesellschaft, in denen man wusste, wie man das Leben genoss und sich die Zeit vertrieb, während Angehörige von Toshiks Klasse vor allem Arbeit kannten. Dass sie sich mit ihm verbunden hatte, war wie eine Schockwelle durch jene höheren Kreise gefahren. Schon eine Weile vor ihrem Tod hatte Toshik der Verdacht er-eilt, dass es ihr dabei weniger um ihn und mehr um die Provokation gegangen war. Wäre sie nicht umgekommen, hätte sie ihn vermutlich in nicht allzu ferner Zukunft verstoßen. So oder so gehörte ihm von ihr nur noch die Erinnerung.

Mit baumelnden Armen, einer gewissen Schlagsigkeit, die die bevorstehende Pubertät ankündigte – wenn nicht sogar verriet, dass sie bereits eingesetzt hatte –, ließ sich Joshiron auf einen Besuchersessel in Toshiks Büro sinken.

»Büro« war eine Bezeichnung, die der Suite aus Arbeitsräumen kaum gerecht wurde. Von hier aus koordinierte Toshik die Tätigkeiten seiner Untergebenen. Der zentrale Nexus des positronischen Systems befand sich dort, und in übergeordneten Einschlussfeldern lagerten Toshiks wertvolle Vorräte an Sextagonium und anderen sechsdimensional strahlenden Quarzen, dazu eine winzige Menge Psi-Materie. Toshik untersuchte die Möglichkeiten, die Heranbildung der Pedopoleigenschaften in den Konu mithilfe von Dakkar- und Sextadim-Impulsen in die erwünschte Richtung zu lenken.

Diese Arbeiten waren von weit höherer Bedeutung als die Maßregelung eines Halbwüchsigen, der sich mit angeekelter Miene vor ihm fläzte.

»Ja, Vater? Du möchtest mich sprechen?« Er redete in dem gleichen trügen und zugleich sehr prononcierten Tonfall wie seine Mutter und alle aus ihrer Gesellschaftsschicht.

Du möchtest, dachte Toshik. *Nicht: Du willst.* Joshiron machte ihn schon durch die Wortwahl zum Bittsteller. Seine Mutter lebte in ihm fort.

Toshik wartete noch einige Herzschläge, bevor er den von Joshirons Seite undurchsichtigen Holoschirm zusammenfaltete, hinter dem er seinen Sohn beobachtet hatte.

»Pergo-Körnchen sind zugegeben ein weitverbreitetes Mittel zur Entspannung, aber sie eignen sich nicht für Jugendliche, die sich noch im Wachstum befinden.«

Joshiron sah ihn ungerührt an. »Kann sein. Aber wieso sagst du das zu ... mir?« Er besaß auch Salvidas Talent, allein durch winzige Pausen und Betonung maximale passive Aggressivität zu transportieren.

»Weil du versucht hast, dir Pergo zu beschaffen«, sagte Toshik. »Du weißt sehr gut, dass ein Überwachungsroboter es vereitelt hat. Der Techniker, der dir die Droge verkaufen wollte, ist übrigens bereits in einen abgelegenen Vorposten versetzt worden, als Abschreckung für andere.«

Der Junge zog ein höhnisches Gesicht. »Was macht das für einen Unterschied? In einem abgelegenen Vorposten sind wir ohnehin. In meinem Alter gibt es hier niemanden. Wenn wir wenigstens in Matronis wären. Das ist immerhin eine Stadt. Aber eigentlich ist der ganze Planet ein abgelegener Vorposten. Und auf Takera ist es kein Problem, an das Zeug zu kommen, auch wenn man noch im ... *Wachstum* ist.«

Toshik legte den Kopf ein wenig schräg. »Ich dachte, Takera wäre so toll? Wenn man dort so aufregende Dinge erleben kann, warum sich dann betäuben?«



»Ich habe es noch nie genommen. Aber hier ... hier ist es nicht schlecht, wenn man nicht mitbekommt, wie der Tag sich dahinschleppt.«

»Wenn dein Tag nicht ausgefüllt ist, kann ich gern den Schwierigkeitsgrad deiner Schulaufgaben erhöhen.«

Joshiron schüttelte den Kopf. »Ja, klar, das ist das Einzige, was dir dann ... *ein-fällt*. Kannst jedes Problem mit mehr Druck lösen, was? Aber ich bin keiner von deinen Konu. Ich mach, was ich will.« Er sprang auf und wollte zur Tür gehen.

Ehe er den achteckigen Durchgang ansteuern konnte, sagte Toshik eisig: »Setz dich.«

Joshiron blieb stehen, verharrte.

»Wird's bald?«

Der Junge gehorchte und ließ sich wieder auf den Sessel sinken. Trotz sah er Toshik an. »Wenn meine Großeltern herausfinden, wohin du mich verschleppt hast ...«

Damit meinte er Salvidas Eltern. In- geheim gab Toshik ihm recht. Sie wür- den ihren Schwiegersonn vernichten.

»Das wird nicht geschehen.« Toshik lächelte. »Es hat seine Vorteile, für eine Geheimorganisation zu arbeiten.«

Joshiron verzog das Gesicht. »Eine *tolle* Geheimorganisation. War nicht der *Leiter* der Abwehr hier auf Lotron ein Verräter? Wie hieß er noch gleich?«

»Ovaron war sein Name. Ja, Ovaron leitete die Golamo, den Geheimdienst, und er war ein Verräter. Man hat ihn enttarnt, und er wurde nie wieder ge- sehen. Was kann man mehr verlangen? Wenn ich dich richtig verstehe, fehlt dir der Kontakt zu Gleichaltrigen.«

Joshiron zögerte und nickte schließ- lich. »Ja, immer alles virtuell zu machen ist ätzend.«

»Du könntest mit Malisha spielen, der Tochter von Katron, einem Gen-Regrup- pierer aus ...«

Joshiron fiel ihm ins Wort: »Die ist ja noch ein Kind!«

»Sie ist vier Jahre jünger als du.«

»Sag ich ja. Ein Kind. Und sie ist zi- ckig. Außerdem *spiele* ich nicht mehr. Für so was bin ich zu alt.«

»Und der virtuelle Kontakt zu deinen Freunden in Matronis genügt dir nicht?«

Joshiron sah ihn an. In seinem Blick gab etwas nach; er schien echte Anteil- nahme zu bemerken, und das verunsicherte den Jungen. Toshik wusste, dass von Salvida dergleichen nicht zu erwar- ten gewesen wäre. Joshiron senkte den Kopf. »Das sind keine richtigen Freunde von mir. Und es ist nicht das Gleiche. Holos sind Holos, da hat man nichts zum Anfassen. Und sie übertragen ja auch nicht immer. Schon gar nicht, wenn es *spannend* wird.«

Wenn Toshik die Freunde seines Soh- nes richtig einschätzte, würden sie sich hüten, im Lotron-Netz alles zu zeigen, was sie anstellten.

»Und die generierten Freunde?«, fragte er. »Die können dich doch nicht aus- schließen.«

»Ach, bei denen weiß ich meistens schon, was sie tun oder sagen werden.«

Toshik musterte Joshiron. Unge- wöhnlich, dass ein knapp Dreizehnjäh- riger positronisch generierte Figuren bereits vorhersagbar fand und sie rasch leid wurde. Im nächsten Augenblick wurde ihm klar, dass er ebenfalls nur wenig Gefallen an positronischen Sur- rogaten für seine Frau fand – schon auf Takera war es so gewesen. Mit einem Mal fühlte er sich Joshiron tiefer ver- bunden denn je. Gleich darauf sagte er sich, dass er ohne seine Arbeit ein stän- dige Nutzer der Küchenapotheke in ihrer Unterkunft gewesen wäre, dem Syntheseautomaten für Drogen aller Art, auf den Joshiron keinen Zugriff be- saß. Noch nicht.

Er atmete tief durch, legte die Hände zusammen und suchte darüber hinweg Joshirons Blick. »Hör zu«, sagte er. »Freunde kann ich dir nicht beschaffen.

Aber Beschäftigung. Vertreib dir doch die Zeit, indem du dich in deiner Freizeit um andere kümmerst.«

In den Augen seines Sohnes stand ein desinteressierter Ausdruck. »Wer braucht hier denn *mich*?«

»Wir haben sehr viele Konu, die betreut werden müssen, und unsere Mittel sind immer zu knapp.«

Die Gleichgültigkeit wich Entsetzen. »Ich soll die Arbeit eines Pflegeroboters übernehmen?«

Toshik blieb ungerührt. »Im Grunde ja. Wenigstens vorerst. Wer weiß, was sich daraus entwickelt.«

Joshiron winkte ab. »Das gibt sowieso nichts.« Er schwieg eine Weile. »Wozu züchten wir sie überhaupt?«

Toshik streifte ihn mit einem Blick. »Du weißt ja, dass erwachsene Takerer die Fähigkeit des Pedotransfers erhalten.«

»Das ist, wenn man den Geist vom Körper trennt und damit einen anderen Körper besetzt.«

»Richtig. Die Konu sollen uns als Pedopole dienen, als Körper, die wir leicht übernehmen können. Sie sollen später auf den Welten des Feindes verteilt werden, damit wir sie nach Bedarf als Handlungskörper benutzen können. Unsere Aufgabe auf Lotron ist es, sie zu optimieren.«

Wieder schwieg Joshiron nachdenklich. »Also gut«, sagte er schließlich, »ich probier's mal.«

*

Das Essen stand auf dem Tisch, Joshiron ließ auf sich warten, und Toshik wunderte sich. Sein Sohn pflegte sich zwar nach wie vor mit angeekeltem Gesicht ins Speisezimmer zu schleppen und sich über die schlichten Gerichte der Robotküche zu beschweren, die mit den Gaumenfreuden auf Takerera in keiner Weise mithalten konnten. Aber seit er in den Habitathallen arbeitete, ver-

spätete er sich kaum jemals zu den Mahlzeiten. Toshik betrachtete es als positives Zeichen.

»Wo bleibt mein Sohn?«, fragte er die Hauspositronik.

»Joshiron hält sich in Habitathalle C-vier auf«, kam die Antwort.

Toshik befahl dem Servierroboter, das Essen warm zu stellen, und begab sich nach C-4. Die Halle beherbergte die geheimen Konu, und Joshiron war mit ihrer Betreuung nicht betraut. Wie kam er überhaupt dort hinein? Er besaß keine Zugangsberechtigung für C-4.

Anders als in den meisten Habitathallen bestanden die Wände und Türen der Zellen von C-4 in der Regel nicht aus transparenten Platten, sondern aus dem gleichen Material wie die Panzerung von Raumschiffsrümpfen und die Trennschotten der Anlage. Sehen, was in ihnen war, konnte man nicht, und selbst wenn sich Joshiron nach C-4 verirrt hatte, gab es dort kaum etwas, was ihn fesseln konnte.

Toshik erblickte seinen Sohn vor der einzigen transparenten Tür des Trakts und wunderte sich. Die Tür gehörte zur Vorratskammer, und diese sollte um diese Uhrzeit bereits leer sein.

Er trat näher. »Was machst du hier? Wie kommst du in diese Halle?«

»Das Schott hat sich geöffnet, als ich vorbeiging«, sagte Joshiron, ohne die Augen von dem Wesen in der Zelle zu nehmen. »Guck mal«, antwortete Joshiron. »Ist der nicht süß?«

Toshik folgte dem Blick seines Sohnes und sah zu seiner Verwunderung einen jungen Primat-Morga-Hybriden mit türkis und rot changierendem, flaumig wirkendem Fell. Das Wesen drückte sich in die Ecke der Zelle. Seine dünnen, fliederfarbenen Ärmchen zitterten, und es wagte kaum, die beiden Cappins auf der anderen Seite der Trennwand mit seinen großen mandelförmigen Augen anzublicken.

»Der Fütterungsautomat reagiert nicht«, sagte Joshiron. »Dabei glaube ich, er hat Hunger.«

»Das mag sein. Aber dieses Konu bekommt nichts mehr zu fressen.«

In Joshirons Augen traten, wie erwartet, Erstaunen und Mitleid zugleich.

Toshik legte ihm die Hand auf die Schulter. »Du musst verstehen, das Konu ist ein Ergebnis eines abgeschlossenen Experiments und nicht weiter verwendbar. Wir haben in dieser Station nur begrenzte Mittel. Wir können nicht alle Probanden bis ans Ende ihrer natürlichen Lebensspanne ernähren. Stattdessen führen wir ihre Biomasse dem Zyklus wieder zu und hoffen, dass daraus etwas Nützlicheres entsteht, das unseren Zielen besser dient. Und dann sind wir auch bereit, es am Leben zu erhalten.«

»Das heißt ...« Joshiron schluckte. »Das heißt, Loboposch wird umgebracht? Er ist nur hier als ... als *Futter* für ... *nützlichere* Konu?«

Loboposch. Joshiron hatte dem Geschöpf bereits einen Namen gegeben. Das wurde schwieriger als gedacht. Andererseits war Joshiron nun 13 Jahre alt. Er musste allmählich die Realitäten ihrer Existenz akzeptieren.

Ehe Toshik etwas über den Überlebenskampf sagen konnte, den sie führten, rief Joshiron: »Mir ist ja klar, dass wir sie nicht alle behalten können. Aber sieh ihn dir doch an, Vater. Loboposch ist genauso ein empfindsames Wesen wie wir. Können wir bei ihm denn keine Ausnahme machen?«

»Würde es bei einer Ausnahme bleiben?«

Die Frage war rhetorisch gemeint, aber das entging Joshiron. »Natürlich!«, rief er.

Toshik runzelte die Stirn. Mit einer Ablehnung würde er die Distanz zwischen sich und seinem Sohn vergrößern. Vergab er sich etwas, indem er nachgab?

Kaum. Und wenn er sich Joshiron gewogener machte, kam er gewiss leichter an den Jungen heran.

Er seufzte ostentativ und ahmte den Tonfall seines Sohnes nach. »*Eine* Ausnahme.« Er trat an das Holotastefeld. Unverzüglich erkannte es ihn und baute ein Bedienfeld auf, mit dem Toshik die Fütterungsfunktion freigab. »Na los.«

Joshiron kannte sich mit der Bedienung aus, und nach wenigen Handgriffen fuhr ein Manipulatorarm aus der Zellendecke. Der Junge stoppte ihn jedoch oberhalb des Hybridwesens. In dem Greifer hing ein Bündel aus Pflanzenfasern und Konzentrat-Pellets.

Loboposch wusste sehr gut, dass Nahrung über ihm hing, aber sie befand sich außerhalb seiner Reichweite. Er sprang ein Stück in die Luft, nur nicht hoch genug. Mit einem kläglichen Ausdruck im kindlichen Gesicht prallte er zu Boden und stieß sich die vorderen Knie. Zitternd richtete er sich wieder auf. Sein Gesicht richtete sich auf die Nahrung über seinem Kopf.

Joshiron fuhr den Arm ein Stück weiter hinunter.

Loboposch versuchte es erneut. Im Sprung reckte er die dünnen Ärmchen nach dem Bündel aus Kunstgras und Nahrungsbrei und verfehlte es nur um eine Handbreit. Diesmal achtete das Konu darauf, sicher zu landen. Als es stand, sah es Joshiron fragend an.

Toshiks Sohn rührte sich nicht.

Wieder versuchte Loboposch seinen Sprung, wieder erreichten seine Händchen nicht die Nahrung.

Joshiron änderte nichts an den Einstellungen.

Am Scheitelpunkt des nächsten Sprungs reckte Loboposch den langen Hals, packte das Nahrungsbündel wie ein Tier mit den Zähnen und riss es durch den Schwung seiner Bewegung aus dem Greifer. Noch im Sturz begann er, zu fressen.

Joshiron beobachtete alles ganz genau und übertrug Daten aus dem Bedienholo in seinen Armbandcomputer. Zuletzt gab er noch eine Anweisung ein, und in den Trog der Zelle lief frisches Wasser.

Als sie sich zum Gehen wandten, fragte Toshik: »Weshalb hast du ihm die Nahrung nicht gleich gegeben?«

Joshiron erwiderte seinen Blick gleichmütig. »Ich wollte sehen, wie hoch er springen kann.«

So kann man sich irren, dachte Toshik. *Loboposch ist in keiner Weise nutzlos.*

*

Der Alarm schrillte, als sie auf dem Weg zum Ausgang waren. Toshik tauschte einen Blick mit Joshiron. »Renn zum Schott!«, befahl er ihm und trat an das nächste Terminal. Der Holo-schirm baute sich nur flackernd auf. Was war hier los? »Status.«

Aus der ganzen Anlage wurden sporadische Störungen der Systeme gemeldet, die sich zum Teil komplett abschalten und wieder hochfahren mussten. Toshik wurde grau im Gesicht. Wenn in C-4 die Schutzvorrichtungen ausfielen ...

Im nächsten Moment krachte etwas von innen gegen die Tür neben ihm.

2.

Obwohl die Tür aus dem gleichen Stahl bestand wie die eiförmigen Rümpfe von Cappinraumern, wölbte sie sich leicht nach außen. Toshik begriff auf der Stelle, was das bedeutete: Der Energieschirm innerhalb der Zelle war ausgefallen.

Ein erneuter Schlag. Von anderen Zellentüren waren die gleichen Geräusche zu vernehmen. Toshik wandte sich zum Ausgang der Habitathalle und

rannte los. Gleich darauf hielt er wieder inne. Wieso sah er Joshiron nicht? Sein Sohn hätte beim Ausgangsschott auf ihn warten müssen.

Er drehte den Kopf und entdeckte ihn. Joshiron war zu der Zelle mit dem Primat-Morga-Hybriden zurückgekehrt und öffnete gerade die Tür.

Ohne die Systemstörungen wäre das unmöglich gewesen. So aber zerrte Joshiron das Konu heraus und hastete mit ihm zu Toshik.

Das Konu konnte kaum laufen, setzte staksend ein zitterndes Bein vor das andere.

Natürlich, dachte Toshik. Noch sehr jung, hatte das Wesen in seiner Probandenzeit kaum Muskeln aufgebaut. »Lass es zurück!«, schrie er. »Wir müssen hier raus. Wir schweben in Lebensgefahr.«

»Ohne Loboposch gehe ich nicht!«

Keine Zeit für Diskussionen. Toshik rannte zu seinem Sohn, hob Loboposch mit beiden Armen hoch und eilte mit dem Hybriden zum Ausgang. Joshiron hielt Schritt, und sie erreichten das Schott in dem Augenblick, als die erste Zellentür aus dem Rahmen brach, in den Gang flog und krachend auf den Boden schlug.

Obwohl Toshik wusste, wie das Konu aussah, das aus der Zelle kroch, drehte er unwillkürlich den Kopf. Der Proband hatte weder Gliedmaßen noch einen Kopf. Er bewegte sich auf harten Hautlappen, die den ganzen Leib übersäten und nun im Eiltempo über den Boden scharrrten. Andere, gleichartige Wesen brachen aus ihren Zellen. In Toshiks Armen begann Loboposch zu zittern und sich zu winden, um freizukommen.

Das Schott öffnete sich. »Renn um dein Leben!«, brüllte Toshik seinem Sohn zu. Gleichzeitig hielt er seinen Multitaster in Richtung der näher kommenden Konu.

»Wieso hältst du dich damit auf?«, fragte Joshiron in Panik.



»Noch bleibt uns Zeit«, antwortete Toshik. »Ich habe sie noch nie rennen lassen. Ich bin Wissenschaftler und werde Daten sammeln, solange ich kann.«

Joshiron sah ihn mit einer verdutzten Mischung aus Angst und Unglauben an, dann wandte er sich um und flitzte durch die Öffnung.

Toshik folgte ihm. Hinter dem Schott wandte er sich um. Mehrere Zelleninsassen hielten auf ihn zu – aber das Schott schloss sich nicht. Zwischen den Hautfalten schien das Leuchten von Organen hindurch, und er sah klauenbewehrte Tatzen und breite, mit kleinen Zähnen bewehrte Mäuler.

Toshik schlug auf die Notverriegelung. Keine Reaktion. Er öffnete die Verkleidung des mechanischen Notverschlusses und zog den Hebel. Wie ein Fallbeil stürzte das Schott hinunter und versperrte krachend den Durchgang.

»Was waren das für Geschöpfe?« In Joshirons Gesicht stand namenloses Grauen.

»Eine Züchtung, von der sich Chefdirektor Lasallo besonders viel verspricht«, antwortete Toshik. »Ihre Aggressivität ist das Problem, aber die habe ich bereits reduziert. Heute allerdings ist die Automatik ausgefallen. Also haben sie kein Abendessen bekommen.«

Joshiron begriff sofort. »Loboposch wäre ihr Abendessen gewesen?«

Toshik nickte. »Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Störungen nicht erst vorhin aufgetreten sind. Deshalb ist kein Roboter in den Trakt gegangen, und deshalb konntest du C-vier überhaupt betreten. Jetzt sind die Störungen massiv geworden. Ich muss mich mit Lasallo in Verbindung setzen. Als Chefdirektor hat er die genetischen Experimente direkt unter sich. Die fertigen Konu sind nicht unverzichtbar, aber wenn die Kühleinrichtungen ausfallen, stehen Millionen eingefrorener Zygoten

auf dem Spiel. Wenn wir sie verlieren, müssten wir zwar immer noch nicht wieder bei null anfangen, denn die Geninformationen sind gespeichert, aber es würde uns weit zurückwerfen. Doch falls die Datenspeicher korrumpiert werden ...«

Dumpfe Schläge hämmerten gegen das Schott. Im Gegensatz zu den Zellentüren verformte es sich nicht.

»Sie werden sich beruhigen. Wenn nicht, leiten wir Giftgas ein. Wir können den derzeitigen Stand leicht nachzüchten.«

In seinem Büro setzte sich Toshik sofort an ein Positronikterminal. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass Joshiron den Nahrungsspender bediente, damit Loboposch seine unterbrochene Mahlzeit fortsetzen konnte, und mit dem Konu spielte. Gut, wenn der Junge beschäftigt war, denn er konnte nun keine Unterbrechungen gebrauchen.

Toshik analysierte die Ausfälle und fand rasch heraus, dass sie durch sechsdimensionale Impulse ausgelöst worden waren. Ihm fiel es nicht schwer, den Energieschirm der Station so zu modulieren, dass er die Störungen weitgehend absorbierte. Als das erledigt war, machte sich Toshik auf die Suche nach der Ursache. Eine Rückverfolgung ergab, dass die Störstrahlung von einem Berg an der Westküste eines äquatorialen Kontinents Lotrons ausging.

Ihm fiel ein, dass er seinen Sohn einbeziehen musste. »Ich habe es«, sagte er. »Die Störstrahlung tritt immer auf, wenn Tranat eine Kaskade an Dakkarimpulsen ausgesandt hat.«

Joshiron blickte auf. »Langsam«, sagte er. »Tranat ist die Sonne Lotrons, und Dakkar ... Das ist Strahlung, die mehr als fünfdimensional, aber noch nicht sechsdimensional ist, richtig? Du befasst dich damit.«

Toshik lächelte nachsichtig. »Beides stimmt. Der Dakkarraum ist die Sexta-



dimhalbspur, ein fünfdimensionaler Überlagerungsraum, der eine energetisch neutrale Librationszone zwischen fünfter und sechster Dimension bildet. Benannt ist er nach seinem Entdecker, dem Dimensionenphysiker Ascina Dakkar. Du wirst die Grundlagen vermutlich im kommenden Jahr lernen.«

Joshiron verzog das Gesicht. »Ich finde den Linearraum schwer genug.«

»Den haben so viele andere vor dir bewältigt, das schaffst du auch, du wirst schon sehen.«

Sein Sohn nickte nüchtern, aber Toshik glaubte zu spüren, dass er sich über sein Zutrauen freute. Er jedenfalls hätte sich gefreut.

»Ich weiß, dass Sonnen Halbraum- und auch fünfdimensionale Strahlung aussenden, aber Dakkarimpulse doch eher nicht, oder?«

»Richtig, auch wenn Tranat eine Ausnahme darstellt. Die Kaskaden stammen von der Sonne, aber Ursache ist der Sonnensatellit, der dort gebaut wird.«

»Ein Sonnensatellit? Davon habe ich nie etwas gehört.«

»Darüber wird auch nicht berichtet, aber er ist ein offenes Geheimnis. Im nahen Tranatorbit entsteht eine spindelförmige Raumstation mit zweitausend Metern Höhe und einem Maximaldurchmesser von einem Kilometer.«

»Und wozu?«

»Die Station ist ein Pedopeiler. Du weißt ja noch, wie lange wir im Raumschiff von Takeras hierher unterwegs sind. Mit einem Pedopeiler können Pedotransferer den Millionen Lichtjahre weiten Abgrund zwischen Takeras Sonne und Tranat ohne langwierige Raumschiff Flüge überwinden. Die Station ist fast fertiggestellt, und ich nehme an, dass nun Justierungsarbeiten vorgenommen werden; dass dabei Dakkarkaskaden auftreten, ist nichts Unübliches. Die Abwehrschirme auf Lotron müssten damit ohne Weiteres

fertigwerden. Aber auf diesem Planeten gibt es einen Berg, der in Resonanz zu den Impulsen tritt, und das fällt aus dem Rahmen. Ich muss Matronis verständigen.«

Joshiron nickte und wandte sich wieder seinem Konu zu.

Toshik stellte eine Verbindung mit der Hauptstadt her. Mehrmals wurde er weitergeleitet, bis er den Chefdirektor der Forschungsoperationen vor sich hatte. Lasallo war alt, sein Gesicht faltig, aber seine Augen zeigten einen Glanz, wie man ihn bei viel jüngeren Cappins fand. Er leitete das *Unternehmen Tranatsystem*, und hatte sein Ruf durch die Ovaron-Affäre auch gelitten, so war er genau wie sein Kader unbeschadet daraus hervorgegangen.

Toshik hatte kein Interesse an der Kolonienpolitik, wusste aber, dass er losgelöst von ihr nicht arbeiten konnte. Männer wie Lasallo warfen Männern wie ihm nur zu gern Knüppel zwischen die Beine, wenn sie sich nicht ausreichend beachtet fühlten.

Entsprechend schmeichelte er Lasallo mit einigen Sätzen, bevor er auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen kam. Er schilderte, wie er die Quelle der Störimpulse ausfindig gemacht und den Schutzschirm seiner Forschungsstation moduliert hatte, um ihre Auswirkungen abzumildern. »Meiner Ansicht nach ist es dringend erforderlich, einen Forschungstrupp zu diesem Berg zu entsenden, damit die Ursache der Impulse untersucht und beseitigt werden kann.«

Lasallo nickte. »Das sehe ich genauso. Die Dakkarspezialisten der Kolonie sind allerdings auf dem Sonnensatelliten, und dort werden sie nach wie vor gebraucht. Sie haben Schwierigkeiten mit den Sextadimstrahlungseinflüssen von Tranat. Wie Sie wissen, sind wir andererseits auf diese Sonne nur deshalb aufmerksam geworden, weil sie die Ei-



genschaften eines sechsdimensional strahlenden Juwels aufweist.«

»Wenn du weißt, dass ich es weiß, wie-so reitest du dann darauf herum, obwohl uns die Zeit auf den Nägeln brennt?«, dachte Toshik, aber er bewahrte eine gleichmütige, respektvolle Miene, während in der Ecke, außerhalb der Erfassung des Kommunikators, sogar Joshiron den Kopf hob und die Stirn runzelte.

»Ich glaube, dass ich diesem Expertentrupp angehören sollte. Ich besitze weitreichende Erfahrungen mit Dakkartechnik.«

»Die haben auch andere Gendesigner.«

»Und stehen Sie mit diesen anderen Gendesignern mit Dakkartechnik-Expertise schon wieder in Verbindung?«

Lasallo schüttelte den Kopf. »Die Kommunikation ist weiterhin gestört.«

»Im Gegensatz dazu habe ich nicht nur die Kommunikation nach Matronis wiederhergestellt, sondern auch die Quelle der Störimpulse entdecken und eine vorläufige Abhilfe entwickeln können. Zudem kenne ich den Kontinent von gelegentlichen Besuchen. Wie Sie sich vielleicht erinnern, habe ich modifizierte Bäume in dem abgeschiedenen Ökosystem kultiviert, die ganzjährig schöne, nahrhafte, annähernd kugelförmige rote Früchte tragen. Es war beabsichtigt, das Obst als Vektor zu nutzen, um Genmaterial in die Konu einzuschleusen, ohne dass sie etwas davon merken, aber wie Sie auch wissen, haben wir diesen Ansatz wieder verworfen. Ich finde, all diese Kenntnisse und Erfahrungen empfehlen mich als Dakkartespezialisten im Forschungstrupp.«

Lasallo sah ihn abwägend an. Toshik war sofort klar, dass der Forschungsleiter ihn lieber dort gelassen hätte, wo er war. Als Vorwand hätte er angeführt, dass Toshik gerade wegen seiner raschen Fortschritte bei der Abwehr der

Störimpulse unverzichtbar sei, und jemanden aus seinem Kader entsendet, bei dem er wusste, was er von ihm zu erwarten hatte. Toshik bedeutete für ihn noch immer eine unbekannte Größe. Doch die Situation ließ Lasallo kaum eine andere Wahl als die vernünftige Lösung.

»Ich danke Ihnen für Ihre Freiwilligmeldung, Toshik. Wie gewünscht vertraue ich Sie mit den Aufgaben eines Dakkardim-Experten. Der Trupp sammelt sich unverzüglich in Matronis. Fliegen Sie mit einem Gleiter her. Von der Benutzung eines Transmitters würde ich abraten.«

»Ich bin ganz Ihrer Meinung, Lasallo. Noch eines: mein Sohn.«

»Ach ja. Bringen Sie Joshi einfach mit.«

Joshiron kniff die Augen zusammen und verzog den Mund, als wollte er rufen: *Wie hat der alte Sack mich genannt?*

Toshik unterdrückte ein Grinsen. »Wer kümmert sich während meiner Abwesenheit um ihn?«

»Ja, die Sorge um die Familie«, sagte Lasallo sinnend. Der Satz bedeutete: *Ihre Familie ist Ihrer Karriere alles andere als förderlich.* »Wir geben ihn in eine Pflegeeinrichtung«, entschied der Forschungsleiter.

In seiner Ecke riss Joshiron entsetzt die Augen auf und schüttelte heftig den Kopf.

Toshik hätte Lasallos Entscheidung eigentlich für das Praktischste gehalten, aber er war nicht bereit, die Verbesserungen, die sich in seinem Verhältnis zu seinem Sohn eingestellt hatten, ohne Not zu gefährden.

»Ich habe einen alternativen Vorschlag«, sagte er. »Joshiron hat sich in den letzten Wochen als sehr anständig erwiesen. Ich möchte ihn mitnehmen. Ein wenig Erfahrung in der Wildnis wird ihm guttun.«

**GESPANNT DARAUF, WIE ES WEITERGEHT?**

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Das Talagon« von Dietmar Schmidt ist als Band 10 von PERRY RHODAN-Atlantis ab dem 22. Juli 2022 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch bei Eins A Medien sowie bei allen E-Book-Portalen erhältlich.

Die Serie kann auch als komplette Edition bestellt werden. Dann bekommt man jedes Exemplar bequem per Post geliefert.